

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
Herausgeber: Schweizerischer Forstverein
Band: 144 (1993)
Heft: 7

Artikel: Schutzwaldbewirtschaftung im Wandel
Autor: Bürki, Andreas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-767109>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schutzwaldbewirtschaftung im Wandel

Von *Andreas Bürki*

FDK 627.1: 907.32: 934: (494.24)

1. Einleitung

Im Berggebiet erfüllt der Wald Schutzfunktionen vor Naturgefahren. Diese für den gesamten Lebensraum existentiellen Waldwirkungen wurden bisher mit der Waldbewirtschaftung durch die Eigentümer weitgehend unentgeltlich sichergestellt. Antrieb für die pflegliche Nutzung war aber meist weniger die nachhaltige Schutzerfüllung als die noch intakte Einkommensquelle aus der Holzernte.

Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung hat in den jüngsten Jahren neue Rahmenbedingungen für die Schutzwaldbewirtschaftung geschaffen. Die Waldeigentümer realisieren, dass die Zukunft des Waldes inskünftig nicht mehr nur im Wald entschieden wird. Trotzdem sind sie bestrebt, im Rahmen des gesteckten Umfelds ihre Selbständigkeit zu erhalten. Anpassungen erfolgen daher noch weniger aufgrund von externen Vorgaben als von innerbetrieblichen Zwängen. Nachfolgend werden einige Veränderungen und Perspektiven auf dem Hintergrund von Erfahrungen im Berner Oberland aufgezeigt.

2. Bisherige Bewirtschaftung

Die Forstinspektion Oberland umfasst gemäss Forststatistik rund 59 500 ha produktive Waldfläche. Der Anteil des Privatwaldes ist für das Berggebiet mit 58 % sehr hoch. Davon ist rund die Hälfte im Eigentum von privatrechtlichen Körperschaften.

Dank wesentlichem Anteil produktiver Standorte (Flysch, Molasse) wird der jährliche Zuwachs auf etwa 4,5 bis 5 Erntefestmeter pro Hektare geschätzt. Die durchschnittliche Nutzung der achtziger Jahre betrug hingegen nur 3,5 Efm/ha. Dadurch wird die seit Jahrzehnten feststellbare Vorratsäufnung fortgesetzt. Die Entwicklung kann mit Wirtschaftsplänen eindrücklich verfolgt werden und ist mit einem Rückgang des Jungwaldanteils gekoppelt.

Gemäss Landesforstinventar betrug der Vorrat 1983/84 durchschnittlich 364 Tfm pro Hektar und der Mittelstamm (ab 16 cm BHD) mass 0,99 Tfm (Abbildung 1).

Vorrat (in Tariffestmetern pro ha)

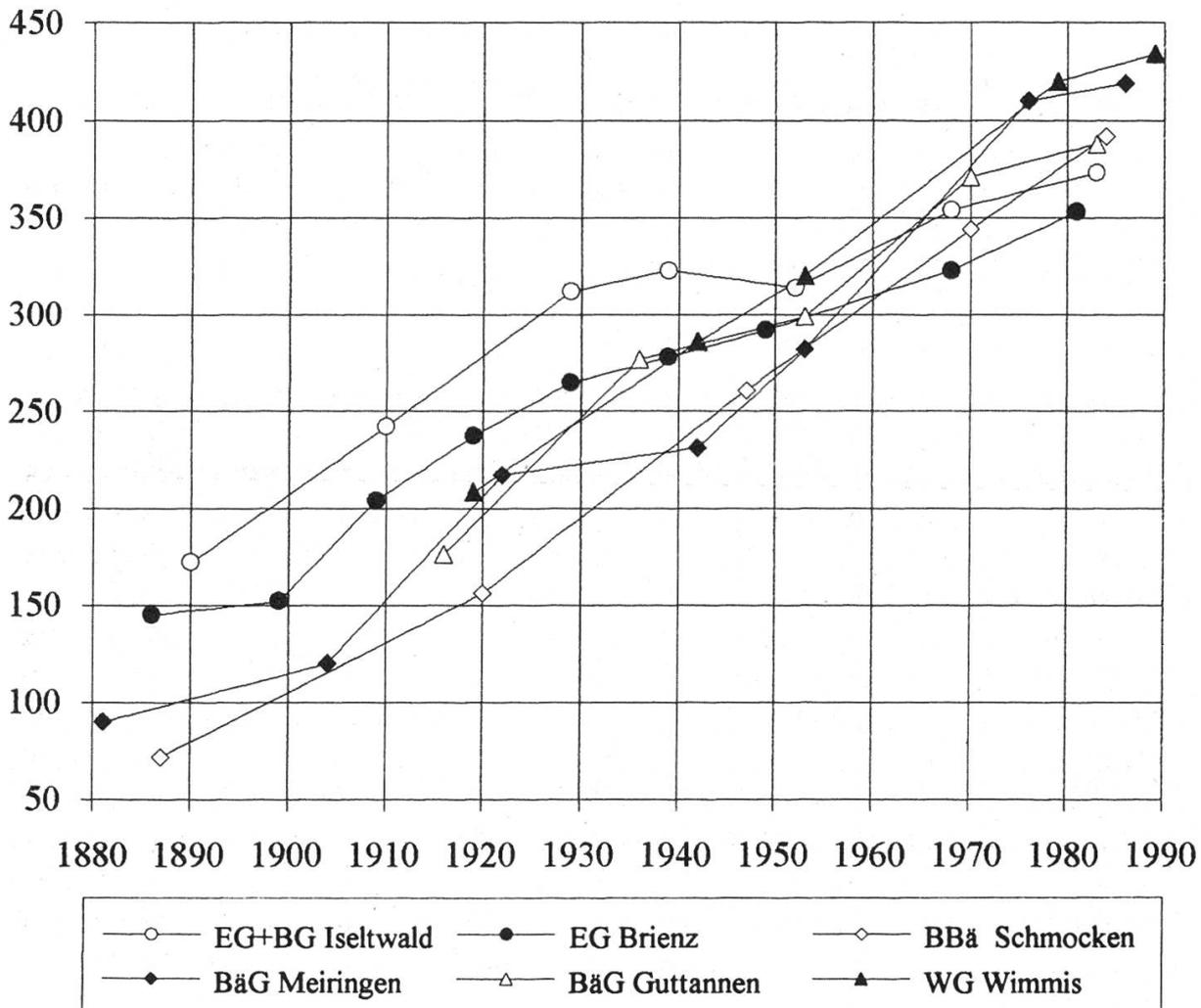


Abbildung 1. Entwicklung des Holzvorrates in ausgewählten Forstbetrieben.

Im Interesse der Nachhaltigkeit wird zumeist eine kleinräumlich stufige Bestandesstruktur mit unterschiedlich alten Bäumen angestrebt (Gebirgspflenterwald). Durch die einzel- oder truppweise Baumentnahme gelingt es aber heute vielerorts nicht, die oft nach Kahlhieben oder Naturereignissen flächig entstandenen Bestände hinreichend zu verjüngen und zu überführen. Ungenügende Lichtverhältnisse (Übervorräte) und Wildschäden begrenzen die Walderneuerung in den letzten Jahrzehnten zusätzlich.

In der Folge verschlechtert sich die Bestandesstabilität, vor allem in Nadelholz-Reinbeständen. Die Auswirkungen früherer Beweidung, unsorgfältiger Holznutzung sowie des Schadstoffeintrags aus der Luft verstärken die

Anfälligkeit gegenüber Naturereignissen und Schädlingskalamitäten. Diese Entwicklung wird durch die Extensivierung der Waldpflege meist noch beschleunigt.

3. Veränderte Rahmenbedingungen

Die forstliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung hat neue Rahmenbedingungen für die künftige Waldpflege geschaffen. Die Waldwirtschaft ist daher gezwungen, liebgewonnene Traditionen zu überdenken und sich neuen Herausforderungen zu stellen. Einige dieser zum Teil konfliktträchtigen Veränderungen und Tendenzen sind:

- wachsende Ansprüche an Schutz- und Wohlfahrtswirkungen,
- zunehmende ökologische und abnehmende ökonomische Bedeutung der Holzproduktion,
- vermehrte Widerstände gegen jegliche Eingriffe im (Berg-)Wald,
- stärkere Fremdbestimmung der Forstbetriebe durch Abhängigkeit von öffentlichen Geldern (Abgeltungen, Finanzhilfen),
- eingeschränkter unternehmerischer Spielraum der Betriebsleitung durch eine wachsende Regelungsdichte,
- höhere Betriebsdefizite und geringere Konkurrenzfähigkeit auch als Folge unzeitgemässer Produktionsabläufe und hoher Fixkosten,
- Gefährdung nachhaltiger Schutzwirkungen durch extensive Waldpflege und Nutzungsverzicht bei gleichzeitigem Stabilitätsverlust,
- Verlust von Glaubwürdigkeit und Verhandlungsposition als Folge mangelnder Gesprächsbereitschaft und Offenheit für Neues.

Die meisten der aufgeführten Punkte sind nicht nur im Berggebiet von Bedeutung. Ihre Tragweite ist dort jedoch besonders gross, da betrieblichen Anpassungen im Umfeld der öffentlichen Ansprüche und standörtlichen Verhältnisse enge Grenzen gesetzt sind.

4. Folgerungen aus der Sicht eines Bewirtschafters

Die traditionelle Waldbewirtschaftung kann heute nicht mehr allen Ansprüchen von Waldeigentümern und Dritten gerecht werden. Eine Neufestlegung von Rechten und Pflichten für die Schutzwaldbewirtschaftung liegt also im allseitigen Interesse. Erst mit dem Offenlegen und Abwägen der verschiedenen Ansprüche können Grundlagen geschaffen werden, um verlangte, betriebswirtschaftlich unrentable Leistungen und Unterlassungen des Waldeigentümers abzugelten. Die Öffnung der Waldwirtschaft ist unerlässlich, um

die Forstbetriebe an die erfolgte gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung anzupassen und zu stärken. Zudem besteht die Chance, über vordergründig Trennendes mit anderen Interessierten am Wald auch neue, strategisch wichtige Allianzen für die Existenzsicherung der Forstwirtschaft zu finden.

Mit dem Ausscheiden von Waldteilen unterschiedlicher Funktion muss der Bewirtschafter örtlich auch mehr waldbaulichen und unternehmerischen Handlungsspielraum erhalten. Unter dem Motto des zeitgerechten Minimums wurde bisher oft fälschlicherweise eine minimale Bewirtschaftung über die gesamte Waldfläche verstanden. Überhöhte Vorräte, Verjüngungsschwierigkeiten und hohe Kosten in der zweiten Produktionsstufe sind nachteilige Folgen eines solchen Vorgehens. Zweifellos muss sich die Schutzwaldbewirtschaftung mit Mut zur Lücke inskünftig stärker nach der örtlichen Waldfunktion richten. Neben Flächen mit Nutzungsverzicht wird in Wäldern mit besonderer Schutzwirkung ein funktionsgerechtes Minimum an Waldpflege die gestellten Ansprüche erfüllen müssen.

Nachhaltiges Wirtschaften, das die mittel- und langfristigen Auswirkungen seiner Eingriffe kennt und berücksichtigt, hat auch die Folgen von Unterlassungen sorgfältig abzuschätzen. Die Risiken ausgedehnter Zerfallsphasen in Schutzwäldern lassen sich durch frühzeitige und ausreichende Eingriffe zeitlich begrenzen. Diverse Erfahrungen zeigen, dass sich der Bewirtschafter daher vermehrt am örtlich angepassten, lagegerechten Maximum orientieren sollte. Auch die Forderungen nach mehr Verjüngungsfläche, kleineren Zieldurchmessern und tieferen Fixkosten bei der Holzernte rechtfertigen heute oft eine konzentriertere Nutzung als vor einigen Jahren. Ein derartiges Vorgehen sollte insbesondere in Bergwäldern mit vorwiegend Holzproduktionsfunktion zur Regel werden.

5. Schlussbemerkungen

Die traditionell multifunktionale Waldbewirtschaftung und (noch) positive Rechnungsabschlüsse mögen viele Forstbetriebe bisher davon abgehalten haben, ihr Profil in aktuellen und verbindlichen Grundsätzen und Zielen zu fassen. Die Überlebensfähigkeit der Waldwirtschaft im Berggebiet wird aber zweifellos durch ihre Anpassungsbereitschaft an die gesellschaftliche, wirtschaftliche und technische Entwicklung mitbestimmt werden. Der bevorstehende Prozess der Waldfunktionenanalyse muss daher als Chance zur Verbindung von Traditionen und Zielprojektionen begrüsst werden.

Résumé

Changements dans l'exploitation des forêts de protection

Dans l'Oberland bernois, les résultats d'inventaires et l'expérience démontrent clairement que la sous-exploitation des forêts de protection, au cours de ce siècle, a conduit à une trop forte accumulation du matériel sur pied. Si une telle évolution persiste, il est fort probable que, localement, la forêt ne puisse plus assurer sa fonction de protection. Ces derniers temps, les changements économiques et sociaux ont considérablement restreint le rayon d'action de la plupart des propriétaires forestiers. Si l'on ne veut pas bientôt assister à la disparition ou à l'extension de la gestion d'entreprises forestières – ce qui serait lourd de conséquences –, il faut réorienter les droits et les devoirs des propriétaires forestiers et les dédommager pour les prestations ou les restrictions d'exploitation non rentables que l'on exige d'eux.

Localement, le gestionnaire souhaite également que la planification régionale des fonctions de la forêt lui octroie plus de libertés dans la gestion et le traitement sylvicole de ses forêts. Dans les forêts de montagne, il faudrait, à l'avenir, promouvoir plus tôt et plus fréquemment un «maximum adapté à la situation» à la place de ce «minimum adapté à l'époque» souvent mal interprété. Pour les entreprises forestières, les discussions concernant les fonctions de la forêt sont avant tout une chance; elles devraient permettre de réviser les objectifs et d'en fixer d'actuels.

Traduction: *Diane Morattel*